

Franz Unger

Gedenkworte zu seinem 150. Geburtstag.

Geb. 50. XI. 1800 zu Amthof in Steiermark, gest. 13. II. 1870 in Graz.

Es war in den Tagen des Vormärz. Ein steirischer Student voll romantischer Stimmung durchstriefte die deutschen Gaue bis zur Meeresküste. Er gelangte auf seiner Wanderung auch nach Jena zu Oken, der dort an der Universität eine sehr eigenartige Naturphilosophie lehrte und außerdem einen großen politischen Einfluß auf die Studentenschaft ausübte. Eine Persönlichkeit, wie die Okens, konnte auf einen jugendlichen Schwarmgeist — und ein solcher war der angehende Mediziner Franz Unger — nicht ohne Einfluß bleiben. Obwohl sich dieser Einfluß bei Unger eigentlich nur in philosophischer Richtung bemerkbar machte, wurde er nach seiner Rückkehr verhaftet und hatte im Gefängnis mehr als ein halbes Jahr Zeit, über die naturphilosophischen Ideen Okens nachzudenken. Trotz der Gegnerschaft, die zwischen Oken und Metternich bestand, wurde aber dem jungen Unger nach seiner Freilassung kein Hindernis mehr in den Weg gelegt, den medizinischen Doktorgrad zu erlangen, und wir sehen den jungen Arzt bald nachher seine Praxis in Kitzbühel ausüben.

Wenn man bedenkt, wie sehr — noch dazu bei den damaligen Verkehrsverhältnissen — die ärztliche Praxis einen Landarzt in Anspruch nimmt, steht man geradezu vor einem Rätsel, wie es dem jungen Unger möglich war, hier neben seiner ärztlichen Tätigkeit eine wissenschaftliche Arbeit zu entfalten, von der wir nur einige Stichproben mitteilen können.

Um zunächst noch einmal auf den fatalen Einfluß Okens zurückzukommen, sei erwähnt, daß sich Dr. Unger nicht etwa wie viele seiner Amtsgenossen damit begnügte, floristisch tätig zu sein. Von seinen Freunden mögen erwähnt werden: der Apotheker Traunsteiner in Kitzbühel (Orchis Traunsteineri!). Dr. med. Sauter in Mittersill (Aegagropila Sauteri, die Seeknödel des Zeller Sees!), Bergrat Mielichhofer in Salzburg (Mielichhoferiaceae, die „Kupfermoose“!). Wir sehen vielmehr immer wieder ein Fortwalten der von Oken übernommenen Ideenwelt und das Verlangen, auch in das Ursachengetriebe bei den Organismen einzudringen.

Als Arzt lag es ihm nahe, zur Befriedigung seines Kausalbedürfnisses in das

Wesen der parasitären Pflanzenkrankheiten einzudringen. Er schuf daher einen Versuchsgarten, in dem er mit parasitischen Pilzen behaftete Pflanzen in Kitzbühel kultivierte, vielleicht die erste Einrichtung dieser Art. Die Flora Kitzbühels bot ihm aber auch Beobachtungsmaterial, das ihn stärker in die Naturphilosophie Okens verstrickte. An Vaucherien entdeckte er das Ausschwärmen bewimperter Sporen und geißeltragender Gameten, was ihn zu der Annahme verleitete, er hätte die Pflanze bei einer Umwandlung in einen tierischen Organismus ertappt, weshalb er seine Entdeckung unter dem Titel „Die Pflanze im Momente der Tierwerdung“ veröffentlichte. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Naturphilosophie wurde diese Schrift als eine Entgleisung gebrandmarkt. Heute können wir milder darüber denken. Denn ganz abgesehen davon, daß ja die beobachteten Tatsachen stimmen, ist auch die Deutung gar nicht so abwegig. Auch wir glauben heute im Anschluß an Pascher, daß die tierische Organisation aus pflanzlichen Flagellaten hervorgegangen sei, daß also der Begriff der „Pflanze im Momente der Tierwerdung“ nicht schlechthin als Utopie anzusehen sei. Daß sich allerdings Unger dazu verleiten ließ, auch die Okenske Wirbeltheorie des Schädels auf botanisches Gebiet zu übertragen, war allerdings übertriebene Spekulation, die auf Okens Konto zu buchen ist. Trotz solcher Hinneigung zur Spekulation verlor aber Unger nicht den Kontakt mit der realen Natur. Gar viele Einzelheiten der speziellen Botanik, die heute jedem geläufig sind, verdanken wir Ungers Kitzbühler Tätigkeit, ohne uns oft dessen bewußt zu werden. Das in Klüften der dortigen Schieferberge mehrfach vorkommende Leuchtmoos *Schistostega* ermöglichte ihm den Nachweis, daß das bis dahin als Alge angesehene *Catapridium smaragdinum* nichts anderes ist als der Vorkeim des genannten Mooses. Er erkannte, daß die bekannten Schleimklümpchen, die nach Regengüssen oft massenhaft Sandwege bedecken, nichts anderes sind als aufgequollene Blaualgen der Gattung *Nostoc*. Er beobachtete bei Kitzbühel rot gefärbten Schnee und fand, daß dessen Färbung von einer einzelligen Alge, *Haemato-*

coccus nivalis, herrühre. Wir müssen diese Feststellung um so höher bewerten, als selbst viele Jahre später der berühmte Blütenbiologe Kerner, dem roter Schnee auf dem Solstein bei Innsbruck unterkam, sich noch dazu verleiten ließ, Blütenstaub als Ursache der Färbung anzusehen. — Und wer denkt heute daran, daß die Blütendiagramme; die wir in jedem Schulbuch finden, zuerst von Unger eingeführt wurden?

Was aber die botanische Tätigkeit Ungers in Kitzbühel zu besonderen Erfolgen führte, war seine vergleichende Untersuchung der Flora der Kalk- und der sog. Urgesteinsalpen. Die auffälligen Parallelen, die er entdeckte, versuchte er durch chemische Bodenuntersuchungen aufzuklären; so wurde er zum Schöpfer der ökologischen Pflanzengeographie. Wenn er auch die chemischen Faktoren, die hier im Spiele sind, nach heutiger Auffassung auf Kosten physikalischer Faktoren überschätzte, so hat er auf diesem Gebiete doch grundlegendes geschaffen und viele Ausdrücke, die heute noch gang und gäbe sind, gehen auf Unger zurück, wie kieselstet, kalkstet, kieselhold und kalkhold.

Unger kann aber nicht nur zu den Schöpfern der ökologischen Pflanzengeographie gezählt werden, sondern auch zu denen der historischen Pflanzengeographie. Anlaß hiezu boten die schönen fossilen Reste, die durch den Bergbau in dem unweit Kitzbühel gelegenen Ort Häring zutage gefördert wurden. Mit bewundernswerter Sicherheit vermochte Unger die systematische Zugehörigkeit von Pflanzenresten festzustellen, auch wenn ihm — wie das meistens der Fall ist — nur Blattreste zur Verfügung standen. Die gleiche Sicherheit bekundete er auch bei der Bearbeitung der gerade damals entdeckten Pflanzenreste der Höttinger Breccie, welche ihm von Adolf Pichler übergeben worden waren. Die Bestimmungsergebnisse Ungers waren z. T. richtiger als die der späteren Untersucher. Was Unger bei der Untersuchung der tertiären Pflanzenwelt von Häring besonders fesselte, war der Umstand, daß die Flora so viele Elemente enthielt, die heute der australischen Flora angehören, so daß man geradezu von einem „Neu-Holland in Europa“ sprechen konnte. Durch diese Erkenntnis — auch da hat er gegenüber vielen späteren Untersuchern recht behalten — hat Unger wichtigen Kapiteln der modernen Pflanzengeographie vorgearbeitet.

Ungers Interessen erstreckten sich aber nicht nur auf die Pflanzenwelt, sondern auch auf weit abseits liegende Gebiete, wie die Archäologie und Numismatik.

Daß er auch da nicht Dilettant blieb, zeigten die wertvollen Resultate seiner Orientreise. — Als England die Insel Cypern übernahm, betonten englische Regierungskreise, daß die wirtschaftliche Erschließung der Insel vor allem durch die Vorarbeiten, die Unger bei der naturwissenschaftlichen Erforschung geleistet hatte, für England von größtem Wert gewesen seien. Da gerade wieder in letzter Zeit mehrere Wiener Blätter das Märchen von der Keimfähigkeit des Mumienweizens ihren gutgläubigen Lesern aufzischten, sei noch als Ergebnis seiner Orientreise erwähnt, daß schon Unger die Haltlosigkeit dieser Behauptung experimentell gezeigt hat. Körner, deren Herkunft aus Pharaonengräbern außer Zweifel stand, haben in seinen Versuchen niemals gekeimt, wohl aber solche, die irgendein ehrwürdiger Beduinscheid in Fremde um teures Geld verkaufte. Denn wenn auch der Verkäufer beim Barte des Propheten schwor, sie wären einem Grab der so und so vielen Dynastie entnommen worden, konnte kein Zweifel bestehen, daß sie der letzten Fehsung entstammten und ihnen das antiquarische Aussehen lediglich angeschminkt worden war.

Daß Unger auf Grund seiner Untersuchungen, die er in Kitzbühel durchgeführt hatte, zur akademischen Laufbahn berufen wurde und gerade vor 100 Jahren in Wien die erste pflanzenphysiologische Lehrkanzel schuf, können wir um so eher als bekannt voraussetzen, als ja diese 100-Jahrfeier erst vor kurzem an der Universität festlich begangen und in der Wiener Presse eingehend gewürdigt wurde. So mag unser Bericht mit dem Hinweis darauf geschlossen sein, daß Unger seine glänzende Laufbahn in Graz durch einen rätselhaften Tod beschloß. Mag auch die Version, er wäre in seinem Schlafzimmer ermordet worden, der Kritik nicht standhalten, so bleibt es doch rätselhaft, wie er zu den Verletzungen kam, die seine Leiche aufwies.

12.000 Forellen durch Abwässer vergiftet

Auf einer 5 km langen Strecke des Laudachflusses, Bezirk Gmunden, wurde im Juli v. J. ein verheerendes Fischsterben beobachtet, das vermutlich durch giftige Abwässer aus einer Färberei aus Vorchdorf verursacht wurde. Schätzungsweise wurden ca. 12.000 Bach- und Regenbogenforellen im Werte von rund 20.000 S getötet. (Wr. Zeitung v. 11. 7. 1950.)
L. S.